

Beilage 13

Zusammenfassung des Referates von Herrn Professor
Kneschaurek über die wirtschaftlichen und konjunkturrellen Perspektiven der Schweiz
an der Botschafterkonferenz vom 2. September 1976

Herr Professor Kneschaurek will in seinem Vortrag die wirtschaftlichen und konjunkturrellen Perspektiven der Schweiz kurz beleuchten. Nach einer Periode einmaliger Prosperität geriet die Schweiz in den Strudel der Rezession und erlitt einen sehr starken Konjunkturückschlag. Drückt man diese Entwicklung in Zahlen aus, ergibt sich folgendes Bild: Innerhalb eines einzigen Jahres ging das BSP um 7,5% zurück, was einem Einkommensausfall von 10 Milliarden Franken gleichkommt. Im Spitzenmonat erreichte die Arbeitslosigkeit die Ziffer von 32'000. Diese Zahl täuscht über die Intensität des Rückganges. Einen deutlicheren Eindruck vermittelt die Verringerung der Arbeitsplätze, die auf eine Höhe von 200'000 stieg. Nur wenige OECD-Länder wurden so hart betroffen. Der Unterschied zwischen den beiden Angaben erklärt sich aus dem grossen Abfluss der Ausländer.

In den einzelnen Branchen sind starke Unterschiede feststellbar. In der Bauwirtschaft erreichte die Spitze einen Rückgang von 30%. Die Uhrenindustrie traf es mit 25%. Papier- und Textilindustrie und metallverarbeitende Unternehmen erlitten ebenfalls Einbussen. Relativ stabil blieben die Landwirtschaft, die Dienstleistungsbetriebe, die zum Teil sogar neue Arbeitsplätze schufen, die Maschinenindustrie und die Chemie. Die Folgen blieben nicht nur im rein wirtschaftlichen Bereich, sondern verursachten sozialpolitische Sorgen mit einzelnen gesellschaftlichen Schichten. Es sind dies die arbeitslosen Jugendlichen, die Alten, die Väter kinderreicher Familien in den unteren Einkommensschichten und die Frauen.

Gegenwärtig zeigen die statistischen Indikatoren eine gewisse Erholung. Diese ist jedoch noch schwach und verfügt nur über eine sehr geringe Eigenkraft. Aus der Binnenwirtschaft sind keine Impulse zu erwarten. Die Bauwirtschaft kann mit einem 10prozentigen realen Rückgang keine positive Wirkung ausüben. Trotz der Bemühungen der öffentlichen Hand, vor allem des Bundes, gehen Aufträge für Wohnungsbau und auch für industrielle und gewerbliche Bauten zurück.

Nur an der Exportfront kann eine Geschäftsbelebung eintreten. Sie hat sich bereits in der Erhöhung der Geschäftseingänge geäußert. Als Folge der schärferen Konkurrenz bestehen aber gedrückte Preise. Bei zahlreichen Unternehmen wird bereits die Substanz in Anspruch genommen und es tritt eine starke Komprimierung der Ertragsmargen ein. In nächster Zeit sind spektakuläre Probleme zu erwarten - einigen Firmen wird die Kraft zum Ueberleben ausgehen. Besteht eine regionale Massierung der betroffenen Unternehmen, so ergeben sich daraus politische Probleme.

Die niedrige Inflation stellt Sonnenschein in dieser trüben Lage dar. Die Schweiz zeichnet sich durch die niedrigste Inflationsrate (weniger als 2%) in der OECD aus. Dadurch wird ein Teil des Aufwertungsdruckes kompensiert.

Um die Zukunftsaussichten zu erhellen, muss von den Ursachen der gegenwärtigen Krise ausgegangen werden. Es sind dies vier Gründe:

1. Die Rezession im Ausland, insbesondere in der OECD und in den Entwicklungsländern. Im letzten Jahr ging das BSP in der OECD erstmals absolut zurück. Dies kommt einem Nachfrageschwund von 250 Milliarden Franken gleich. Der Rückgang traf in erster Linie den industriellen Sektor, der für die schweizerische Exportwirtschaft sehr wichtig ist. Dieser Faktor wurde in der Schweiz bisher unterschätzt.

2. Der zweite Grund liegt im hohen Wechselkurs. Zur Verkleinerung des Kuchens kam die Verhärtung des internationalen Konkurrenzkampfes hinzu. Die Schweiz ist in dieser Lage stark benachteiligt. Wesentlich ist dabei, dass sich die Wechselkursrelationen in kurzer Zeit fundamental veränderten. Bis zum Beginn des Floating war der Franken unterbewertet. Dadurch konnten sich Strukturen entwickeln, die sich bis heute erhalten haben, nun aber nicht mehr lebensfähig sind.
3. Ein weiterer Grund liegt in der Bevölkerungsentwicklung. Bis vor kurzem war ein rasches Wachstum zu verzeichnen, jetzt ist die Entwicklung rückläufig. In der Periode 1960-70 war eine jährliche Zunahme von über 90'000 Personen zu verzeichnen, die gesamthaft innerhalb von 10 Jahren fast 1 Million erreichte. Gegenwärtig verläuft die Entwicklung umgekehrt. Eine Zunahme von 1000 Einwohnern hatte damals Bauinvestitionen von 150'000 bis 200'000 Franken zur Folge. In den 60er Jahren ergab sich daraus ein Bedarf von 15 Milliarden Franken, der heute nicht mehr spürbar ist. Die demographische Entwicklung wurde bis heute ebenfalls unterschätzt.
4. Das letzte Element liegt schliesslich in den strukturellen Ueberkapazitäten. In den 60er Jahren wurde über den realen Bedarf hinaus produziert. So ist die heutige Lage nicht nur als kurzfristige Rezession zu betrachten, sondern auch als notwendige Redimensionierung. Dies gilt besonders für die Bauwirtschaft. Es handelt sich dabei zwar um einen schmerzhaften, aber doch sinnvollen Prozess.

Die Perspektiven der schweizerischen Wirtschaft setzen sich aus der Beurteilung der vier erwähnten Faktoren zusammen:

1. Der Konjunkturverlauf im Ausland scheint den Tiefpunkt überwunden zu haben. Der Aufschwung entwickelt sich aber nicht so positiv, wie das zahlreiche ausländische Institute voraussagten. Man wird froh sein, wenn die Zuwachsrates des BSP im OECD-Raum 5% erreicht, und der Welthandel eine Steigerung von 6% erfährt. Dieses Wachstum ist jedoch für die Lösung des Arbeitslosenproblems ungenügend. Verschiedene Länder treten deshalb auf dem Markt noch aggressiver auf, und der Konkurrenzdruck wird schärfer.
2. Mit Bezug auf den Wechselkurs sind drei Punkte festzuhalten:
 - a) es besteht kein Anlass zu einem nennenswerten Optimismus, es wird keine bedeutende Verbesserung der eigenen Position spürbar sein.
 - b) Die Eingriffsmöglichkeiten der Nationalbank bleiben beschränkt.
 - c) aussergewöhnliche Massnahmen, wie ein gespaltener Devisenkurs, eine eigentliche Devisenbewirtschaftung und eine Kontrolle der internationalen Kapitalbewegungen sind nicht sinnvoll.Die Schweiz muss sich deshalb mit der gegenwärtigen Lage abfinden und sie als unvermeidbare Realität betrachten.
3. Bei der Bevölkerung ist bestenfalls ein Stillstand zu verzeichnen. Der Abfluss der Ausländer hält an. Der Zuwachs der aktiven Bevölkerung ist praktisch gleich Null. Es lassen sich daraus keine Impulse für die binnenwirtschaftliche Konjunktur erwarten. Die Belastung für unsere Wirtschaft und das Angewiesensein auf das Ausland bleibt.

Nur aus dem Ausland können wir eine Belebung erwarten, wenn wir uns weiterentwickeln wollen. Diese Situation bildet eine Herausforderung für unsere Exportwirtschaft und verlangt von ihr eine enorme Anpassungsfähigkeit. Die Forderungen an den Staat dürfen die unternehmerische Selbstverantwortung nicht ausschalten, und der

- 5 -

Staatsdirigismus ist zu vermeiden. Die direkte Beteiligung des Staates an privaten Unternehmen ist abzulehnen. Gehen wir zur Sozialisierung der Verluste über, sind wir von der Sozialisierung der Gewinne nicht mehr weit entfernt.

Die Aufgaben des Staates liegen in der Verbesserung der Rahmenbedingungen. Dazu gehört die Inflationsbekämpfung als Priorität Nummer eins. Die Voraussetzungen dafür sind gut. Die Verbesserung der Exportfinanzierung, die selektive Hilfe der Notenbank und die Förderung der angewandten Forschung bilden weitere Bereiche, in denen der Staat helfen kann.
